

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Beilage zur Fürstentümer Zeitung, Köslin

Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche-Str. 13 zu richten.



Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 5.

Auflage

Stettin, 15. Mai 1916.

16 100

5. Jahrg.

Mühlensagen aus Pommern.

Von Prof. Dr. A. Haas.

6. Der Waur und der Müller zu Steffenshagen.

Den Müller zu Steffenshagen (Kr. Greifswald) verdroß der Lärm, den der Wilde Jäger machte, und höhnerief er ihm von seiner Mühle aus Scheltworte zu. Da warf ihm der Waur aus hoher Luft eine Menschenkeule herab und befahl ihm, dieselbe zu essen. Jetzt überkam den frechen Spötter Todesangst; er lief zum Pastor und fragte zitternd um Rat, wie er sich verhalten solle.

Der Pastor betete zuerst mit ihm gemeinschaftlich, darauf sprach er: „Geh nach Hause und warte geduldig ab, bis die wilde Jagd wieder vorbeizieht. Dann tritt heraus und rufe dem wilden Jäger zu, du wollest die Keule essen, falls er dir auch das Salz dazu gäbe.“ Der Müller tat, wie ihm geheißen war, und kaum hatte er seine Rede beendet, so nahm der Waur die Keule wieder zu sich; denn noch niemals hat man gehört, daß der Wilde Jäger Salz bei sich führen darf. Jahn, Nr. 9.

6a. Die untergegangene Mühle.

In der Nähe von Engelswacht (Kr. Grimmen) befindet sich eine kleine Schlucht, und in dieser stand früher neben einem breiten Laufgraben eine Wassermühle. In einer Nacht kam Sturm und hohes Wasser, und Mühle und Haus stürzten ein. Die Wiege mit dem kleinen Kinde schwamm mitten auf dem unruhig hin und her wogenden Wasser. Als der Müller das sah, beschloß er, sein Kind zu retten, und stürzte sich in das Wasser. Aber bald verließen ihn seine Kräfte; da klammerte er sich in seiner Todesangst an einen großen Felsblock, der noch ein Stück aus dem Wasser hervorragte. Aber die nächste Woge riß ihn los und führte ihn von dannen, bis er zuletzt seinen Tod in den Wellen fand.

Die Abdrücke von den fünf Fingern des Müllers sind in dem Stein sichtbar geblieben. Der Stein liegt noch heute an der Stelle, wo einige Fundamentreste von dem Hause übrig geblieben sind; man nennt die Stelle noch jetzt „Kurts Mühl“ oder „Kurtische Mühle“. Die Furchen im Stein, die man als Fingerabdrücke deutet, sind im Laufe der Zeit mit Moos bewachsen und dadurch etwas verwischt. — Nach den Mitteilungen eines Tagelöhners zu Engelswacht.

7. Die Heidemühle.

Auf der Grenze von Vor- und Mittelpommern, am Rande einer ausgedehnten Heide stand bis vor etwa 150 Jahren eine große, alte Mühle, die im Volksmunde die Heidemühle hieß. Unmittelbar an der Mühle ging die große Landstraße vorbei, die von Stettin nach Anklam führte, und da sonst weit und breit in der ganzen Umgegend keine menschliche Wohnung anzutreffen war, so befand sich in der Mühle auch eine Gastwirtschaft und Herberge, die vom den Reisenden oft und gerne aufgesucht wurde.

Zur Schwedenzeit wohnte auf der Heidemühle ein Müller, der in der ganzen Gegend bekannt war und für sehr wohlhabend galt. Während sonst in jener Zeit das Geld auf dem platten Lande sehr knapp war, hatte der Heidemüller stets einen großen Vorrat von Bargeld, und gar mancher, der sich in Verlegenheit befand, war schon sein Schuldner geworden. Aber besonders gerne mochte niemand mit dem Müller zu tun haben, denn er hatte ein unfreundliches Wesen, war stets kurz angebunden und leicht auf-fahrend und grob. Auch die Dienstleute konnten es auf der Heidemühle meist nur ganz kurze Zeit aushalten; wenn ein Müllersknecht einmal ausnahmsweise vier Wochen lang auf der Mühle gearbeitet hatte, so galt das schon als eine besondere Leistung. Kinder hatte der Heidemüller nicht, und meist besorgte er die Wirtschaft einzig und allein mit seiner Frau, und als die letztere gestorben war, hauste er sogar ganz allein auf der Mühle. So mochte es wohl schon an die zehn Jahre gewesen sein, da verbreitete sich in der Umgegend das Gerücht, der Müller sei auf der Mühle verunglückt. Da eilten denn die nächsten Nachbarn herbei, und als sie eintraten, fanden sie den Müller bereits tot; der eine Mühlstein hatte sich aus seinem Lager geschoben und war dem Müller auf beide Beine gefallen, so daß dieser nicht von der Stelle konnte. Der Arme mußte ein qualvolles Ende gefunden haben; denn er war wahrscheinlich verhungert und verdurstet und hatte dazu auch noch die Schmerzen an den Beinen, die beide gebrochen und zerquetscht waren, ertragen müssen. Die Nachbarn zogen die Leiche des Müllers unter dem Steine hervor, schlossen die Mühle ab und meldeten alles der Behörde.

Als die Behörde dann einige Tage später zur Ortsschau eintraf, machte sie auf der Mühle eine furchtbare Entdeckung. Der Müller hatte sich in der Stube, in welcher er die Nachtgäste herbergen ließ, eine Menschenfalle angelegt. Wenn sich jemand in das Bett legte, gab der Boden des Bettes nach, und der Mensch stürzte dann in einen unterirdischen tiefen Keller, aus dem er nicht enttrinnen konnte. In dem Keller fanden sich mehr als zwanzig Leichen; ebenso viele Mordtaten hatte der Müller also nach und nach begangen. Nun klärte es sich auch auf, woher der Reichtum des Müllers stammte; es war Blutgeld. Die Behörde ordnete an, daß die Leiche des Müllers gleichfalls in den Keller geworfen und daß der Keller alsdann zugeschüttet würde. Die Mühle aber wurde abgebrochen, denn es war niemandem zuzumuten, daß er fortan an einem so ver-rufenen Orte hausen sollte. Die Stelle, an welcher die Heidemühle oder — wie sie jetzt hieß — die Mordmühle gestanden hatte, blieb noch lange bekannt; einige Obst-bäume, die in dem ehemaligen Mühlengarten gestanden hatten, sollen erst vor 50 oder 60 Jahren eingegangen sein. Mündlich. Vgl. Pom. Vld. X S. 148 f. Schambach und Müller: Niederl. Sagen S. 307 ff. Grimm: Deutsche Sagen. Nr. 127.

Der Millenberg und Altertumswerte in Schlönwitz, Kreis Schivelbein.

Von Axel Trapp-Schivelbein.

Wenn man auf der Chaussee von Schivelbein nach Labes fährt, so kommt man nicht weit hinter dem Dorfe Schlönwitz durch das liebliche, breite Tal der „Faulen Rega“, welches sich in südöstlicher Richtung bis zum Dorfe Tarnow hinzieht und auf beiden Seiten von ziemlich hohen und nach dem Tal steil abfallenden Höhenzügen begleitet wird. Auf dem nordöstlichen Höhenrücken erhebt sich unweit der Chaussee der ziemlich steile, kegelförmige Millenberg. Häufig auch wird er Mildeberg oder Mildenburg genannt. In neuerer Zeit spricht der Volksmund sogar fälschlicher Weise vom Meilenberg. Jedoch heißt er nach alten Urkunden tatsächlich Millenberg. Auf seiner Spitze soll einst eine alte Ritterburg gestanden haben, deren Bewohner mit den Rittern der Burg bei Labes und denen am Klanziger See signalisierten. Tatsächlich sind noch heute auf der Höhe des Berges drei hinter einander liegende Erdwallungen von nicht unerheblichen Ausdehnungen vorhanden. Eine wundervolle Fernsicht lohnt an klaren Tagen den zwar mühsamen, aber doch erquickenden Aufstieg des steilen, völlig bewaldeten Berges, welcher von dem Höhenzuge durch zwei tiefe Quertäler getrennt ist. Bei heiterem Himmel soll man sogar die Spitze des Kolberger Domes sehen können. Mir freilich ist dieses nie vergönnt gewesen. Ich habe mich auch stets mit der friedlichen Stille, welche hier oben herrscht, und dem würzigen Duft der Tischen, den ich mit vollen Lungen eingesogen habe, begnügt. Tief unten glitzert das blanke Wasser der träge dahin fließenden „Faulen Rega“ durch die Zweige der Bäume hindurch. Von fernher klingt zuweilen das Geklapper eines eilig fahrenden Wagens, das Aufschlagen der Eisen unter den Hufen der Rosse, das Sprechen oder Rufen arbeitender Mitmenschen herauf; sonst aber herrscht hier oben friedliche Stille. Der Millenberg gehört Herrn Rittergutsbesitzer Perrin in Schlönwitz; das Besteigen des Berges wird in der liebenswürdigsten Weise vom Besitzer jedem Naturfreund gern gestattet.

Doch auch Altertumswerte seltener Art birgt das nahe Dorf Schlönwitz selbst. An der westlichen Dorfstraße steht noch in gut erhaltenem Zustande ein altes Rauchhaus. Einst war es das Herrenhaus des Gutes Schlönwitz C. Am 21. Januar 1831 erwarb es der Schmiedemeister Ernst Hensel von dem damaligen Gutsbesitzer Johann Popp, welcher sich auf seinem Acker außerhalb des Dorfes in der Nähe des Millenberges neu aufbaute. Vom Vater vererbte sich Grundstück sowohl wie auch Handwerk auf den Sohn, so daß noch heute beides im Besitz der Familie Hensel ist. In dem oberen Balken an der Vorderfront liest man folgende Inschrift:

„DEN 11. MAY AO 1705 DIVS PROTECTOR MIVS.
ACH HERR ICH BIN ZV GERING ALLER TREV.
DIE DV AN IR THVST. DANIEL KRUSE R.M.“

Diese Inschrift ist von dem jetzigen Besitzer mit weißer Farbe aufgefrißt worden, so daß sie von den schwarz gestrichenen Balken scharf absteht.

Auf dem die Kirche umgebenden alten Kirchhofe steht eine vielästige, knorrige Linde. Unter derselben predigte der derzeitige Pastor Neumann an dem 5. bis 10. Trinitatis-sonntage des Jahres 1737, während welcher Zeit die noch heute stehende Kirche gebaut wurde, und schon damals war die Linde gerade nicht mehr jung, sondern galt schon zu damaliger Zeit als ein alter Baum. Die Kirche besitzt einen silbernen Altarkelch, welcher 46½ Lot schwer ist und im Jahre 1619 angefertigt wurde. Er besitzt einen hohen Altertumswert. Auf dem Altar der Kirche erblickt man zwei große und zwei kleinere zinnerne Leuchter, welche noch heute im Gebrauch sind. Der eine der beiden größeren Leuchter ist von dem Junker Hans von Trojen und dessen Gattin Prisca, geb. von Manteuffel, und der andere von dem Junker Conz von Trojen, beide im Jahre 1610 der Kirche geschenkt worden. Beide tragen neben einer dies-

bezüglichen Inschrift das Wappen der Familie von Trojen. Auf dem einen von den kleineren Leuchtern liest man folgende Inschrift: „Diesen Leuchter hat Joachim Lüthke in die Kirche vorehret zu Gottes Ehre 1657“, auf dem anderen: „Diesen Leuchter hat Peter Schulte in die Kirche vorehret zu Gottes Ehre 1657“. Alle 4 Leuchter besitzen ebenfalls einen hohen Altertumswert. Es ist als ein seltenes Glück anzusehen, daß die Russen, welche 1761 das Dorf Schlönwitz plünderten, alles Vieh wegtrieben, die Kirche und Pfarre demolierten, den Altarkelch und die vier Leuchter nicht gefunden haben. Einen seltenen Schmutz besitzt die Kirche außerdem in einigen von Meisterhand ausgeführten Schnitzereien. Am Orgelchor hängen nämlich 5 geschnitzte Holzbilder, wie man sie heute nur noch selten findet. Dieselben stellen von links nach rechts gefehen, folgende Geschichten bildlich dar: 1. Adam und Eva, 2. Jaaks Opferung, 3. Jesu Taufe, 4. Anbetung der Hirten in Bethlehem, 5. Jesu Kreuzigung. Ueber dem Seiteneingang der Kirche thront eine aus Holz wunderhübsch geschnitzte Jesusstatue. Sieht man genauer hin, so bemerkt man, daß der linke Arm später ersetzt worden ist. An dem unteren Relief der Kanzel sind 5 ebenfalls aus Holz geschnitzte Figuren, Apostel darstellend, angebracht. Doch das herrlichste der Schnitzereien ist das Altarbild. Dasselbe stellt in seinem Hauptteile die Mutter Maria und noch zwei andere Frauen dar. Leider ist der Umhang dieser Figuren neuerdings schwarz gestrichen; früher war er blau. Der untere Teil des Altarbildes zeigt die Einsetzung des heiligen Abendmahls, bei dem ebenfalls die Figuren, das Brot usw. recht natürlich geschnitten worden sind. An der linken Seite des Altarbildes ist Petrus mit dem gezückten Schwerte, an der anderen ein Apostel mit der Bibel angebracht. Alle diese Schnitzereien sind alte Kunstwerke von vergoldeter Bildhauerarbeit; leider sind sie gegenwärtig durch einen recht dürftigen Anstrich in ihrem ursprünglichen Werte stark gemindert worden. Ursprünglich zierten diese Bildhauerwerke die von Pilgern viel besuchte Kapelle des Gollenberges bei Köslin. Als diese abgebrochen wurde, kamen die Kunstwerke in die St. Marienkirche nach Köslin. Als diese 1843 umgebaut wurde, kauften die Gebrüder Hindenberg in Kolberg, deren Vater seit 1810 Gutsbesitzer in Schlönwitz war, diese Kunstwerke und schenkten sie der Kirche in Schlönwitz.

Auch die Glocken der Kirche sind sehr alt. Die große Glocke ist 1520 gegossen worden. Auf ihr stand zu lesen: „Gols von Lilienfeld hat my latez gelesed“. Im Jahre 1716 wurde sie umgegossen und erhielt folgende Inschrift: „Gott zu Ehren und der Schlönwitz'schen Kirche zum besten haben die Herren Patrone mich allerseits umgießen lassen in Colberg Anno 1716. Friedrich Haupt, Pastor.“ Am 16. Juli 1750 ist sie bei dem Seelenglockenläuten bei der Beerdigung von Christian Popp aus Polchlep geborsten und mußte wieder umgegossen werden. Als sie das erstmal wieder geläutet wurde, und zwar bei dem Seelglockenläuten des damaligen Commendators, ist sie abermals gesprungen und mußte 1797 wieder in Kolberg umgegossen werden. Nun erhielt sie folgende Inschrift: „Zwei Leichen haben mich zu einer Leich gemacht, daß ich zum Umguß hin zum zweitemal gebracht.“ Sie hat ein Gewicht von 7 Ztr. 24 Pfund, und das Umgießen kostete 108 Reichstaler 10 Silbergroschen. Die kleine Glocke ist im Jahre 1472 gegossen worden und trägt den Namen Janske von Briesen. Unter dem Altar und dem Pflaster der Kirche sind die Särge vieler früherer Patrone und deren Familien, sowie auch einzelner Pastoren beigelegt worden.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß Schlönwitz früher Schlönnewitz, später Schlönnewitz hieß, woraus der jetzige Name entstanden ist. Es war immer der Wohnort adliger Patrone. Besonders häufig finden sich in den ältesten Zeiten die Namen von Trojen, von Briesen, in späterer Zeit von Rhöden und Graf von Sparr. In neuerer Zeit ist es in bürgerlichen Besitz übernommen worden.

Zwei Bilder aus rügenischen Dörfern.

Von Dr. S. Fraude.

Die Stresowfahrt mit Putbusjer Primanern, am 9. Mai 1915. (Schluß.)

Wir wandern zum freundlichen Kirchdorf Lanke, von dessen Friedhof wir eine schöne Aussicht genießen. Nebenbei studieren wir alte und neue Grabmonumente und vergleichen das alte, verrostete, halb umgesunkene Grabgitter mit den lebendigen Liguster- und Taxushecken, in denen Vögel umherhuschen. Die alte, ehrwürdige Kirche ist spätgotisch. Die Wände sind außen aus rohen Feldsteinen, die auch weit in den Turm hinaufgehen, und roten Backsteinen. Am westlichen Giebel stehen starke Strebepfeiler. Das Mauerwerk des Turmes wird durch eine kurze vierseitige Pyramide abgeschlossen. Die Fenster sind dreiteilig, spitzbogig. Der Turmeingang ist rundbogig. In der Literatur wird die Parochie Lanke schon 1249 erwähnt. 1586 hat Ludwig, Herr zu Putbus, aus der Kirche einen vergoldeten Altar für 12 Taler gekauft, um ihn in der Putbusjer Schloßkirche aufzustellen. Im Glockenstuhl ist die Jahreszahl 1651 in einen Balken eingeschnitten. Ein großes, schönes Delgemälde von der Kirche und ihrer Umgebung hängt im fürstlichen Kuriaal in Putbus.

Wir freuen uns über den schönen Abschluß des Kirchhofgeländes. Wie viel schöner wirkt er, als der im Nachbarorte. Auch dort umgab einst die alte, ehrwürdige Kirche eine Felsenmauer. Väter und Großväter hatten die Steine aus den Aedern gebrochen und in der weniger arbeitsreichen Zeit zu Schutzmauern um ihr Heiligtum geschichtet, nicht sehr kunstgerecht, und mancher Block war, der Schwerkraft folgend, aus seiner Fuge getreten. Da hatte sich aber Sand in die Lücke gesetzt, Grasbüschel bedeckten liebevoll den Schaden, Mauerpfestier übermalte sie mit goldgelbem Pinsel, Rosenbüsche und Bodsdorn wuchsen munter auf der Mauer, und den Nordrand bekleidete der Tuffelstein mit zierlichem Mosaik. Die Erdhummel und Mauerwespe hatten hier ihre Nester, das kleine Wiesel wohnt in der Mauer, und gelegentlich stieg auch wohl der böse, aber doch so listig anzuschauende Marder hier ab, wenn die Köter in der Nacht ihn mit allzu aufdringlichem Gekläff belästigten.

Ob der neue Drahtzaun mit seiner 6-Zentimeter-Maschenweite und den fersengeraden, aber unendlich steifen Betonpfosten auch Gäste beherbergt? Strohhalme sieht man öfter in ihm hängen. Möchten bald Bodsdorn und Holunder, Weißbuche oder Liguster seine kahle Nüchternheit bedecken und seine Unerträglichkeit in der Umgebung der alten, ehrwürdigen Kirche herabmindern.

Ihr, die ihr vom Lande seid, hütet eure Hecken und Feldsteinmauern und behütet euer Erbe vor Draht.

Den Straßenbauten sind in letzter Zeit auf Rügen so viele Mauern zum Opfer gefallen, obwohl, wie wir jetzt in der Feldmark Serams sehen, das Gesteinsmaterial der Aeder noch lange nicht erschöpft ist.

Wer hilft mit, unjeren pommerschen Dorfschaften solche Stimmungswerte zu erhalten? Mag auch das alte Veräterhaus keinen Wert haben, der Umstand, daß Geschichten von ihm erzählt werden im Dorfe und seiner Umgebung, genügt, um seine Erhaltung als Bindeglied alter und neuer Zeiten zu sichern.

Mag auch die Kirchenkasse von der Kreischauasseverwaltung für ihre Felsenmauer einige hundert Mark außer dem Drahtzaun erhalten haben, der Verlust des heimatlichen, von den Vätern ererbten Denkmals ist nicht zu ersetzen.

Uns führen die östlichen Winde in flotter Fahrt wieder zum Lauterbacher Hafen.

Volkstümliche Ortsnamen aus Pyritz und Umgegend.

2. Die Zindelmühle.

Vor dem Bahner Tor in Pyritz liegt eine Dampfmahlmühle, die von alten Pyritzern „Zindelmühle“ genannt

wird. Schon im denkwürdigen Jahre 1124, mit welchem Pyritz in die Geschichte eintritt, soll an dieser Stelle, so weiß eine Lokalsage zu berichten, eine Wassermühle gewesen sein. Der Name ist von dem lateinischen Wort cingulum (Gürtel) herzuleiten, das der abschleifende Sprachgebrauch zu Zingel umgestaltete. Darunter verstand man im Mittelhochdeutschen die Mauerungsgürtung einer Burg oder Stadt. Urkundlich finden wir daher auch die Schreibung „Zingelmühle“. So lesen wir in einer zu Pyritz im Jahre 1561 vereinbarten Amtsordnung: „Der Vicedominus zu Ramin, also jetzt Ernst Borko, hatte aus Zingelmühle 3 Wispel Korn“. Noch später ist, indem das g zu d verschoben wurde, Zindel gebildet worden. Eine Urkunde aus dem Jahre 1658, durch die unjserer Mühle besondere Vorrechte verliehen wurden, beginnt: „S. Churf. Durchlaucht zu Brandenburg, Unser gnädigster Herr, haben Krafft dieses die Zindelmühle zu Pyritz in Dero sonderbahnen Schutz und Schirm aufgenommen.“ Da die Mühle, wie auch heute noch deutlich zu sehen ist, zwischen Stadtmauer und Ringwall liegt, so ist ihr Name wohl geeignet, ihre Eigentümlichkeit in bezug auf die Lage zur Stadtbefestigung auszudrücken.

(Fortsetzung folgt.)

Rund vier Kilometer Felsenmauern

sind in letzter Zeit auf Rügen eingeebnet worden. Für rügenische Dörfer sind Mauern aus Findlingsblöcken kennzeichnend. Die Aeder sind so ergiebig an Gesteinsmaterial gewesen, daß fast kein Bauerngehöft und kein Gutshof dieser Umrahmung entbehrt. Feldsteinmauern sind um die Gärten gezogen, sie schließen den Hof nach der Straße ab, sie umrahmen die Einfahrt. Kirche und Friedhof sind von ihnen umgeben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß sie nicht nur kennzeichnen, sondern auch landschaftlich von hervorragender Wirkung sind. Mit ihrem grauen Flechten- und Strauchwuchs sind sie auf die Farbe der Strohdächer gestimmt und heben sich besonders plastisch vor weißgetünchten Haus- und Stallwänden ab. Auf alle Fälle passen sie besser in die Landschaft, aus der sie herausgewachsen und in der sie zu einer natürlichen Entwicklung gekommen sind, als die neumodischen Drahtzäune, Maschendraht mit zwei Reihen garstigem Stacheldraht darüber gezogen.

Auf dem durch seine Eigenart vielgenannten Mönchgut sind ganze Dörfer gänzlich dieses natürlichen, von den Vorfahren überlieferten Schmuckes entkleidet worden. In Großzicker, Middelshagen und Gagern sind um Kirche und Bauergärten alle Mauern verschwunden.

Wer will leugnen, daß das Dorfbild eine erhebliche Einbuße erlitten hat? Wie sehr die Natur beeinträchtigt ist, daß viele Pflanzen und Tiere ihres Stand- und Wohnortes beraubt sind, ist in Nr. 3 dieser Heftes erörtert worden.

Dabei wird von einsichtigen Männern seit Jahren bodenständige Eigenart erhalten. Für Mönchguter Trachten gibts Prämien, die Spinnerei und Hausweberei wird unterstützt. Aber Kirche und Gärten haben ihre „Tracht“, ihren Rahmen hergeben müssen.

Aber der Chauffeebau war nötig. Der alte Fahrweg über die Heide war wohl 1 Kilometer breit. Die neue Zeit stellt neue Ansprüche und ihnen muß Rechnung getragen werden. Der laufende Meter Felsenmauer brachte dem Besitzer mühelos 12 M., der Chauffeeverwaltung hätte das Herbeischaffen desselben Gesteinsmaterials das Doppelte gekostet. Draht tut dieselben Dienste und nimmt fast gar keinen Platz weg.

Und doch dürfen wir auf die Erscheinung hinweisen. Es sollen durchaus nicht alle Mauern geschont werden. Im Hintergrunde, oder wo sie arg eingefallen sind, wird niemand ihr Verschwinden bedauern. Aber an hervorragenden Punkten, um Kirchen, oder besondere Bauwerke, z. B. um die Rauchhäuser und sächsischen Bauernhäuser, und wo sie

ein wesentlicher Bestandteil der Landschaft sind, etwa am Teichrande oder einer Wegkreuzung, sollten sie geschützt sein und nicht zu Chausseeegrus zer schlagen werden.

Dr. Fraude, Putbus.

Betrifft die Erhaltung der Kehrberger Mühle.

Allen denen, die uns zum Zwecke der Erhaltung des Mühlenwerkes der Kehrberger Mühle freundlichst Geldspenden zur Verfügung gestellt haben, können wir heute die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Ausführung unseres Planes gesichert ist. Wir hatten die Kosten auf 1700 M veranschlagt. Diese Summe ist beisammen. Wenn nun auch die wirklichen Kosten wahrscheinlich 2000 M übersteigen, so werden wir in der nächsten Zeit dennoch mit dem Bau beginnen. Wir hoffen, daß auch die Restsumme noch zusammenkommen wird! Vielleicht spendet auch dieser oder jener unserer bisherigen Gönner noch zum zweiten Male eine Kleinigkeit.

Der von uns zu schaffende Anbau an die alte Mühle, der das recht umfangreiche Mühlenwerk aufnehmen wird und den Hintergrund für das fast 6 Meter im Durchmesser haltende Rad geben soll, erhält ungefähr die Gestalt, wie die im Aufruf veröffentlichte Skizze zeigte. Er wird aus Fachwerk bestehen, an der Wasserseite mit Brettern verkleidet und mit Ziegeln gedeckt sein. Am Giebel wird eine Tür die Besichtigung des alten Werkes gestatten. Das Rad bedarf zum größten Teile der Neuherstellung, da das morsche alte Holz nicht lange mehr vorhalten würde. Der Anbau wird natürlich nicht das Bild des Ursprünglichen geben, wie es war; aber es wird ein Bild geben, wie es hätte sein können und vor allem dem ganzen Gehöft in guter Weise den Charakter der Wassermühle bewahren.

On in der Mühle niedergelegtes Buch wird die Geschichte der alten Mühle erzählen, — auch die ihrer Erhaltung. Wir bitten daher um die Erlaubnis, die Namen aller Spender und Förderer darin eintragen zu dürfen, natürlich ohne Angabe der Höhe der Spenden.

Bund Heimatshutz, Landesverein Pommern.
Keepel, Stettin, Deutschestr. 13.

Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen.

Berlin-Schöneberg, den 3. April 1916.
Grunewaldstraße 6—7.

An die
Magdeburgische Zeitung
Magdeburg.

Dem Eindruck der begeisterten Worte Max Hasses habe ich mich nicht entziehen können, überzeugt haben sie mich aber nicht. Es fragt sich, ob es wirklich eine ernste Pflicht für uns ist, dafür zu sorgen, daß in Stein gehauene Symbole noch „nach Neonen“ von dem gewaltigen Ringen dieser Tage Kunde geben, Wem? „den Völkern der Zukunft“, die sie vielleicht, wie Hasses ja auch zum Ausdruck bringt, nicht mehr zu deuten wissen? Warum uns in ferne Zeiten verlieren, wo die Götterdämmerung über die europäische Kultur hereingebrochen und vielleicht Furchtbarereres geschehen sein wird, als selbst dieser unerhörte Krieg, vor dem schon die Ereignisse von 1870/71 etwas zu verblassen beginnen! Der Gegenwart und der nahen Zukunft gehöre unsere Sorge. Den Lebenden aber hämmern sich die Erfahrungen der Zeit mit solcher Wucht ins Gedächtnis, daß es der Nachhilfe des Steinmeißels, wodurch sie und ihre Kindesfinder selbst draußen in der Wildnis auf Schritt und Tritt daran erinnert werden sollen, nicht bedarf. Die Räubereien Ludwigs XIV. und die Freiheitskriege sind frisch geblieben im Gedächtnis unseres Volkes auch ohne solche Mittel. Und ob es die rechte Art der Heldenverehrung ist, wenn wir allenthalben in Granitblöcke und Felswände das Eisene Kreuz einmeißeln,

darüber kann man auch verschiedener Meinung sein. Der Rat unserer Akademien, der an der Spitze des Aufrufs in der Magdeburgischen Zeitung abgedruckt ist, scheint mir gut und allgemeiner Befolgung wert. Warten wir doch mit der Erörterung dieser Dinge, bis wir unsern Daseinstampf abgeschlossen haben. Das deutsche Volk hat noch nach hundert Jahren den Freiheitskämpfern von 1813, nach mehr als 1800 Jahren dem Sieger im Teutoburger Walde Denkmäler gesetzt. Es vergißt seine Helden nicht. Es wird auch ein würdiges und eindrucksvolles Gedenkzeichen aufzurichten wissen für den frevelhaften Angriff von Ost und West, für dessen tapfere und erfolgreiche Abwehr und für das edle Blut, das darum geflossen ist. Ob dieses Denkmal das Dasein unseres Volkes überlebt, sollen wir uns darum Sorge machen? Wer aber doch der Anregung Hasses folgen möchte, sollte bedenken, daß sich an viele Fündlinge und Felsen von alters her Sagen und geschichtliche Erinnerungen knüpfen, daß auch zahlreiche Blöcke in vorgeschichtlicher Zeit zur Herstellung von Grabmalen, den von eigenartigem Stimmungszauber umwobenen Hüengräbern, gedient haben. Er überlege, wie eine neuzeitliche „Run“ sich in die stille Sprache dieser Ueberbleibsel aus der Vorzeit unseres Vaterlandes einfügen würde. Vor allem sollte, falls man zur Ausführung dieses Planes schreitet, von Hasses Meinung „Verteilt diese steinernen Urweltriefen oder laßt sie da ruhen, wo sie bisher schliefen“ nur der zweite Teil befolgt werden. Wo die gewaltigen geologischen Kräfte der Eiszeit sie hingetragen haben, da sollten sie auch liegen bleiben, wenn nicht dringende Umstände ihre Entfernung nötig machen. In der Frage der Heldenverehrung möchte ich andere Wege gehen als Hasses, in dem Bestreben um die Erhaltung der „Urweltsriefen“ begegnen wir uns.

gez. Conwenk, Geheimer Regierungsrat.

Bericht über die Hauptversammlung

am 24. März 1916

in den Kaiserhallen 8½ Uhr abds. Anwesend als Vorstand: Oberpräsidialrat Bartels, Vorsitzender, Unzeallehrer Keepel, Schriftführer, Bankdirektor Lilly, Kassenwart, dazu 20 Mitglieder. Als Vertreter der Ortsgruppe Freienwalde: Rektor Stielow. 1. Der Geschäftsführer erstattet den Jahresbericht. 2. Kassenbericht. Bestand 1914 376,20 M, Einnahmen 1053,10 M = 1409,30 M. Ausgaben für 1915 = 1182,26 M. Saldo von 227,04 M. Die Kasse ist durch die Herren Milling und Küster geprüft und für richtig befunden. Auf ihren Antrag wird dem Kassenwart Entlastung erteilt. 3. Wahlen. Nach § 11 scheidet ¼ der Vorstandsmitglieder durch das Los aus. Das Los trifft Herrn Bankdirektor Lilly. Derselbe wird durch Zuruf wiedergewählt. Sodann legt der bisherige Geschäftsführer, Herr Keepel, sein Amt nieder. An seine Stelle wählte die Versammlung einstimmig Herrn Maler und Zeichenlehrer Milling. Der Vorstand setzt sich also zusammen aus den Herren Oberpräsidialrat Bartels, Bankdirektor Lilly, Zeichenlehrer Milling. 4. Vortrag: Herr Friedhofsdirektor Hannig spricht über seine mit anderen Sachverständigen im Auftrage des Kriegsministeriums nach den Kriegergrabstätten des östlichen Kriegsschauplatzes unternommene Besichtigungsreise.

Milling, Geschäftsführer.